Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 12 (1919)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XII. Jahrgang Nr. 4 15. April 1919

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Hilfsaktion für Wien — Reiseeindrücke	49
Vom Kostkind	54
Aus den Verbänden und Schulen	55
Zur Krankenpflege	58
Wie man ein Zimmer-Thermometer hängen muß	59
Eine Schnurre: Die zwölf Blutegel des Zinserer Lipp	60

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Herr Dr. C. Ischer, Bern; Vizepräsidium: Vakat; Aktuar: Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kassierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frau Oberin Schneider; Frl. E. Eidenbenz; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval; Schw. Marie Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel.

Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Frl. Dr. Heer; Bern: Dr. C. Ischer; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg; Dr. C. de Marval.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mlle Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Schwanengasse 9, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Wochen- und Säuglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Oberin Ida Schneider, Untere Zäune 17, Zürich I.

Verbandszeitschrift.

Redaktion: Dr. C. Ischer. Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. **Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen** recht deutlich schreiben. Bei **Adreßänderungen** nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte **Inserate** und **Annoncen** nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den **Stellenanzeiger** werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf von allen Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7. 20 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände 2c. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Maßen abgegeben.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

XII. Jahrgang Nr. 4 15. April 1919

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Hilfsaktion für Wien — Reiseeindrücke.

**Eine Ueberraschung — Von Schweizerschwestern und Berufskollegen
Warum es zur Wieneraktion kam — Verkauftes und Geschenktes**

Vorab möchten wir uns einer lieben Pflicht entledigen und den Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes einen herzlichen Gruß überbringen, der uns unter besondern Umständen mitgegeben wurde.

Die Geschichte fängt mit einer Ueberraschung an. Wir saßen etwas erschöpft von unsern Gängen und deprimiert von all dem erlebten Elend bei dem fleischlosen, dafür um so gemüseersatzreicheren Menu unseres Hotels, als uns von einem der unzählbaren Kellner eine Schwester gemeldet wurde. Nun, Schwestern sieht man auch in Wien genug, und wir wurden als Schweizeroffizier von solchen auch häufig angesprochen. Wie freudig war daher unsere Ueberraschung, als wir im Vestibül eine richtige Schweizer Schwesterntracht erblickten, als deren Trägerin sich Schw. Käthe Stocker entpuppte, von deren Wirken wir schon mehrfach gehört. Da gab's kein „Küß d'Hand", sondern am biderben Schweizerhändedruck konnten die Umstehenden, die verständnislos unserer rauhen Sprache lauschten, merken, daß sich hier draußen zwei Eidgenossen gefunden hatten. Natürlich wurde auch sofort ein ordentliches und richtiggehendes Rendezvous abgemacht und auch gehalten.

Wir hatten uns von vorneherein vorgenommen, unserm Berufskollegen in der Redaktion des österreichischen Berufsorganes, dem Arzt des Hütteldorfer Spitals, Herrn Dr. Kurz, einen Besuch abzustatten, und zwei Tage darauf fanden wir uns auch nach dreiviertelstündiger Tramfahrt dort ein. Da sahen wir nun zuerst das Arbeitsgebiet der Oberschwester Käthe Stocker, die daselbst über 54 Schwestern eine mustergültige und organisatorisch sehr gerühmte Oberaufsicht führt. Dann aber hatten wir das Vergnügen, in unserm Fachkollegen einen idealen und unerschrockenen Führer der Schwestern zu finden, der mit Feuereifer die Interessen dieses schönen Berufes zu vertreten weiß. Auch war es für uns eine rechte Genugtuung zu sehen, daß wir in allen Punkten, welche die Ausbildung der Schwestern und deren soziale Stellung betreffen, vollkommen einig sind. Freilich, in Oesterreich, wo die Organisation dieser Berufsklasse erst noch im Werden ist, wo so viele verschiedene Ansichten und Gegenströmungen Schwierigkeiten auftürmen, ist diese Aufgabe besonders schwer; um so dankbarer dürfen die österreichischen Schwestern sein, daß sie einen so wackeren Kämpen besitzen. Man möchte vielleicht meinen, daß mit dem Sturz der Monarchie und dem heiligen Eifer, mit dem sich die Oesterreicher auf die neuen republikanischen Ideen stürzen, der Weg bedeutend geebnet sein sollte, allein man darf nicht vergessen, daß der republikanische Gedanke noch allzu neu ist und daß die alte Monarchie mit ihren Anhängseln mannigfaltige Vorurteile und Anschauungen so fest eingegraben hat, daß es trotz der neuen Strömung gewaltiger Anstrengungen bedarf, um diese weitverzweigten Wurzelstöcke heraus zu zwingen,

und man macht nicht selten die Entdeckung, daß aus diesen alten Wurzelresten neue Schosse wieder emporblühen, die alles Errungene schon wieder zu beschatten drohen.

Wir haben mit dem vorzüglichen Kollegen eine sehr anregende Stunde verbracht und möchten ihm auch dafür danken, daß er in echt wienerischer Liebenswürdigkeit uns auf unserer weiteren Stadtreise so kräftig zur Seite gestanden ist.

Als wir vor dem Portal von der Schw. Käthe Abschied nahmen, teilte sie uns mit, daß sie bald wieder nach der Schweiz zu übersiedeln gedenke. Wir wissen nicht, was uns mehr gefreut hat, diese Absicht oder die Versicherung des Arztes, daß man die Schw. Käthe nicht entbehren könne und daß die Schweizerschwestern bei den zuständigen Organen ganz besonders geschätzt seien. Und damit haben wir unsern Auftrag „an den Mann gebracht".

Nun aber ist es Zeit, daß wir unsern Lesern mitteilen, warum wir eigentlich nach Wien gereist sind. Obwohl wir darüber auch im „Roten Kreuz" berichten, wollen wir das dort Niedergelegte auch hier wiederholen, in der Meinung, daß die wenigsten Schwestern die andere Zeitschrift zu lesen bekommen und daß es die in Oesterreich beschäftigt gewesenen Schwestern ganz besonders interessieren möchte, zu hören, wie es jetzt in der „Kaiserstadt" aussieht.

Gegen Ende des vorigen Jahres kamen alarmierende Gerüchte über die Lage Wiens, dessen Bevölkerung dem Hungertode preisgegeben sei. Von seinen früheren Bundesgenossen verlassen, sei die 2 Millionenstadt von allen Lebensmitteln entblößt, gewaltig sei namentlich die enorme Kindersterblichkeit. Delegierte aus Wien erschienen beim schweizerischen Roten Kreuz und bestätigten diese Gerüchte, indem sie haarsträubende Berichte abgaben und unzweifelhafte Belege dafür aufbrachten. Sofort bildete sich ein schweizerisches Hilfskomitee, an dem sich auch das schweizerische Rote Kreuz beteiligte, und suchte nach Mitteln, um die drohende Katastrophe zum wenigsten aufzuhalten. Die Wiener Behörden erklärten, daß Geld zur Genüge vorhanden sei, nicht aber die Lebensmittel, die man daraus kaufen könnte. Nun lag die Schwierigkeit für uns Schweizer darin, daß wir durch die Ententestaaten selber beengt waren und nicht ohne weiteres aufkaufen und abgeben konnten. Dagegen wurde erwogen, ob es nicht möglich wäre, durch Absparen am eigenen Munde, soviel Kartenabschnitte zu sammeln, daß das entsprechende Aequivalent durch das Ernährungsamt aufgebracht und nach Wien auf den Markt geschickt werden könnte. Die Erlaubnis wurde nach längerer Beratung denn auch erteilt, und schon anfangs Januar konnten 117 Wagenladungen verkaufsweise den Wienern übergeben werden. Wenn auch der Inhalt dieser Wagen nicht als Geschenk betrachtet werden konnte, sondern von den Wienern gekauft werden mußte, so stellt er doch eine sehr willkommene Ernährungsmöglichkeit dar für eine Bevölkerung, die vielleicht Geld besitzt, dafür aber nichts kaufen kann.

Wir wollen gleich hier einer Auffassung begegnen, die sich hie und da in Wien breit gemacht, sich aber auch in die Schweiz eingeschlichen hat, die Behauptung nämlich, die Schweizer hätten diese Ware nur an die Meistbietenden verkauft. Dem ist absolut nicht so, wir haben aus eigener Wahrnehmung konstatiert, daß den Behörden für diese Ware ein ganz bescheidener Preis gemacht worden ist. Die Waren wurden denn auch richtig verteilt, da aber geschah etwas, an das man bei normalen Verhältnissen nie hätte denken können, die Aermsten, denen die Sachen verkauft oder von den Behörden verschenkt worden waren, trieben heimlich damit einen verwerflichen Wucher. Es ist uns zu Ohren gekommen, daß arme Leute eine Büchse Milch um teures Geld verkauften, um gegen das Geld minderwertige Rüben und Kraut einzutauschen, das sie dann in größeren Mengen bekamen, ohne zu bedenken, daß sie damit ihren Familien Nahrungsmittel von bedeutend geringerem

Wert verschafften. Sobald diese Machenschaften bekannt wurden, schritten die Behörden sehr strenge ein, leider haben einzelne solcher Fälle sich zu einer allgemeinen Ansicht verdichtet und zu den absurdesten Gerüchten geführt.

Kehren wir zu unserer Aktion zurück. Das mildtätige Schweizervolk wollte nicht nur Kaufmöglichkeit verschaffen, sondern schenken und hat Lebensmittel und Geld gesammelt, so daß ungefähr 50 Wagenladungen gratis an die Wiener abgegeben werden konnten. Freilich, unserem Gefühl nach mußten die aus der selber ungenügend versorgten Schweiz stammenden Gaben für die $2^1/_2$ Millionenstadt dasselbe bedeuten, wie ein Tropfen Wasser auf den heißen Stein, allein diese Ueberlegung durfte am Wohltun nicht hindern, sie führte gerade zur Feststellung bestimmter Richtlinien für die Verteilung, wie wir später sehen werden.

Am 5. Februar fuhr die erste Zugshälfte, begleitet von 5 Herren des Aktionsausschusses, unter militärischer Bewachung von Buchs ab. Nach Erledigung einiger Zwischenfälle erreichte der schwere, 29 Lebensmittelwagen fassende Zug sein Ziel und hielt am 8. morgens nach einer 64stündigen Fahrt in den Wiener-Lagerhäusern an. Die begleitenden Herren wurden von den Behörden außerordentlich herzlich empfangen und machten sich, nach der unvermeidlichen kinematographischen Aufnahme, sofort an die Verteilungsarbeit, die sowohl von ihnen, wie von den Abgeordneten Wiens, denen doch die Verhältnisse am besten bekannt sein mußten, vorberaten wurde. Es sei gleich hier bemerkt, daß das Feststellen des Verteilungsschlüssels eine sehr schwierige Aufgabe war und erst dann als perfekt gelten konnte, nachdem auch die zweite Zugshälfte mit ihren 453 Tonnen Lebensmitteln angelangt war. Sogleich nach Ankunft dieser zweiten Zugshälfte, die der Schreiber dieser Zeilen als Vertreter des schweizerischen Roten Kreuzes und des Aktionsausschusses überbrachte, fand die abschließende Sitzung statt. Die Aufstellung der eingelangten Liebesgaben ergab folgendes Resultat:

Milch	24,300	kg	Zwieback	2,400	kg
Zucker	1,600	„	Fett, Oel	13,300	„
Reis	90,000	„	Dörrobst	82,100	„
Teigwaren . . .	6,200	„	Kaffee, Tee . . .	6,900	„
Hafer, Gerste. . .	8,800	„	Schokolade, Kakao .	59,400	„
Fleischkonserven . .	10,300	„	Konfitüren . . .	3,000	„
Dörrgemüse . . .	22,000	„	Mehl	43,200	„
Bohnen, Erbsen . .	53,200	„	Diverses	38,300	„

Die Verteilung dieser Gaben wurde nach folgendem Modus vorgemerkt und für die Wiener Behörden verbindlich aufgestellt:

1. 32,000 von den Wiener Behörden bezeichnete Kinder, die sich nicht in Anstalten befinden, 10,000 kg Schokolade und je 1 Dose Milch;
2. Kindergärten und ähnlichen Anstalten;
3. Waisenhäuser, an 7000 Kindern während 4 Wochen 5000 Dosen Milch und 3000 kg Schokolade;
4. an Ausspeisungen und Altersheime.

Die Ausführung der eigentlichen Verteilung mußte den verdienstvollen Vertretern des Wiener Magistrates überlassen werden. Die Effektuierung der Verteilung gestaltete sich um so schwieriger, als die nötigen Transportmittel fehlten; Automobile sind nur sehr spärlich vorhanden. Die Herren, denen wir das eigentliche Verteilen überließen, sind denn auch streng, entsprechend der ihnen zugegangenen Weisungen, verfahren — eine heikle Aufgabe — denn es galt, dem Schleichhandel zu wehren, der in der

bedrängten Stadt zu dieser Zeit in erschreckender Weise seine unschönen Blüten treibt. Eine Büchse Kondensmilch wird im Schleichhandel mit 20—30 Kronen verhandelt. Wir waren so glücklich, konstatieren zu können, daß die von uns geschenkten Waren ihren eigentlichen Bestimmungsort, die hungernden Kinder, wirklich erreicht haben, und darin liegt für uns Schweizer alle eine große Genugtuung; daß das Rote Kreuz dabei besonders lebhaft beteiligt war, möchten wir namentlich begrüßen. Besonderen Dank gebührt denjenigen Zweigvereinen, die an der Durchführung der Sammlung so erfolgreich mitgewirkt haben. Sie hätten sich in Wien überzeugen können, daß der Name des schweiz. Roten Kreuzes einen guten Klang hat.

Uebertreibungen? — Kinderhorte — 4½ Kilo — Ausspeisungen.

Mit bloßen Zahlen ist unsern Lesern noch nicht gedient, und wenn einer eine Reise tut, so wird er hernach viel gefragt; so ist es auch uns ergangen, und wir sehen uns genötigt, an dieser Stelle auf einige dieser Fragen zu antworten.

Als erstes taucht immer die sehr begreifliche Frage auf: „Ist denn in Wien die Not wirklich so groß?" und da müssen wir leider mit Ja antworten und sogar bekennen, daß wir das Elend, das uns versteckt und offen engegentrat, unmöglich in seinem Vollmaß schildern können; es übertraf alle Schilderungen, die man uns vorher gemacht hatte bei weitem, und wir haben das bestimmte Gefühl erhalten, daß das Elend sich tagtäglich mehrt. „Furchtbar, furchtbar," war das stetig wiederkehrende Wort, das den Besuchern entfloh. Man sagte uns, daß die Neugebornen nicht selten infolge Wäschemangels in Packpapier gewickelt werden. Es ist so. Man sprach uns vom wütenden Hungertod unter Kindern und Greisen, es ist so, wir sahen sie mit eigenen Augen der Erlösung entgegengehn. Wir haben das Schreien nach Nahrung gehört, die flehenden Hände gesehen und gefaßt, in aschgraue Gesichter geblickt, aus deren tiefen, schwarzumränderten Höhlen die zum Sterben sich neigende Apathie uns anglotzte.

Zum Skelett abgemagerte Kinder, deren verkrümmter Körper zu dem durch allerlei Seuchen verunstaltet ist, kann man schließlich in jedem Spital sehen — auch in Friedenszeit, aber in solchen Massen nie, dieser Zustand schien uns in den Kinderhorten geradezu der normale zu sein. Davon ein Beispiel: Wien hat in großer Zahl Kinderbewachungsanstalten, in welchen ausgesetzte oder verwahrloste, verwaiste Kinder auf Staatskosten aufgenommen und verpflegt, ja selbst unterrichtet werden. Wir betreten einen solchen Kinderhort. Er hat Platz für 60 Kinder und es sind ihrer 300 darin. Oh, sie haben Raum genug mit ihren schwächlichen ausgedörrten Körperchen, sie werden irgendwohin gelegt. Aerzte und vorsorgliche Pflegerinnen leisten das Menschenmöglichste, um zu helfen. Aber ihnen sind die Hände gebunden, was soll ärztliche Hilfe, wo die Hauptsache, die Nahrung fehlt? Von all den 300 Kindern, die wir dort sahen, hatte kein einziges die normale Größe. In einer Schulklasse frugen wir nach dem Alter und erhielten die verblüffendsten Antworten. Wo wir ein 8jähriges Kind vermuteten, gab uns der hohläugige Knabe sein Alter mit 12 Jahren an. Ein Mädchen, das wir auf 7 Jahre schätzten, zählte deren 15. Auffallend groß im Verhältnis erschienen uns die Köpfe, mit den fast durchwegs rhachitischen Verkrümmungen. In einem Bettwinkel lag ein Geschöpfchen, das seine Eltern hergebracht hatten, weil sie es nicht mehr ernähren konnten. Das Kind war 3 Jahre alt und wog 4½ Kilo. Lauter Skelette. — Aber erst die Krankheiten, die unabweisbaren Trabanten des Hungers und des Elends! Nichts als Tuberkulose und leider auch Syphilis. Auffallend waren die häufigen Augenentzündungen, und der freundliche Primararzt, der uns führte, erklärte uns die Schwierigkeiten, unter denen er zu leiden hat, um den

Unglücklichen wenigstens das Augenlicht zu erhalten. Und dann kam das Sterbezimmer. 9 Opfer des Elends harrten dort eines erlösenden Todes, sie waren alle am gleichen Vormittag hergeschafft worden. „Bis heute abend wird die Zahl stark angewachsen sein", meinte sehr resigniert der Arzt. Auch wir mußten die Wohltat des Todes anerkennen angesichts dieses Elendes und der noch in allzu weiter Ferne stehenden Hilfe. Was sollte denn sonst aus diesen miserablen Geschöpfen werden? Eines war uns unbegreiflich, wie es die Schwestern und freiwilligen Pflegerinnen, selber entkräftet und unternährt, zustande brachten, bei dem enormen Mangel an Reinigungsmitteln, ihre armen Schützlinge sauber zu halten. Furchtbar, furchtbar!

Wir treten auf die Straße. Es hat sich herumgesagt, daß Schweizer da sind. Draußen drängen sich Mütter und Kinder an uns heran, flehend, beschwörend, die Mütter in Lumpen, die Kinder in frostiger Zeit ohne Schuhe, mit allzu winzigen, kaum zusammenhängenden Fetzen bedeckt. „Bringt uns Milch". „Laßt uns nicht verhungern". Es schneidet ins Herz. Wie sollen diese Kinder heranwachsen, die seit 3—4 Jahren keine Milch gesehen haben und seit einem Jahr nichts mehr erhalten als Kraut und Rüben aus dem Wasser gezogen! Und doch liefert die verarmte Stadt noch Milch an die Kinder unter einem Jahre. Und so ein Kind erhält $^1/_8$ Liter verdünnte Milch pro Tag! Ein Wunderkind, wenn es am Leben oder sogar gesund bleibt.

Und doch sorgt die ausgehungerte Stadt für die Aermsten. Sie können sich auf den Fürsorgeämtern anschreiben lassen, sie erhalten ihre kärglichen Rationchen, die sie für eine Zeit lang vor dem faktischen Hungertod bewahren. Gerade in dieser Beziehung wird Großes geleistet in den sogenannten Ausspeisungen. Wir betreten eine geräumige Turnhalle. Zwei Damen, die seit Kriegsbeginn unaufhörlich hier betätigt sind, teilen Suppe aus. In langen Scharen kommen Kinder und Erwachsene, in Reihen wohlgeordnet, ohne Stoßen und Drängen, man merkt ihnen die lange Gewohnheit des „Anstehens" wohl an. Unter Benützung einer gut geführten Kontrolle drücken die beiden Damen den Herantretenden ein Coupon in die Hand und streicheln den Kindern wohl ab und zu die hohlen Wangen — aber wohlverstanden mit Handschuhen, denn fast alle diese Gäste sind mit Krätze behaftet. Auf diesen Coupons ist verzeichnet, für wie viel Personen der Ueberbringer das Recht zum Fassen hat. Auf eine Person entfällt zirka $^1/_2$ Liter einer übrigens guten, aber wegen Salzmangel (leider fehlt es auch an dem) etwas faden Suppe. Bei den großen Kochtöpfen angelangt, reichen sie das mitgebrachte Geschirr her; wer nur für sich zu holen hat, setzt gierig die Tasse an den Mund, im Nu ist das Gefäß leer, mit dem Finger wird noch herausgewischt, und sauberer als in manchem Haushalt wandert das Eimerchen mit seinem barfüßigen Besitzer zur Turnhalle hinaus. Wer aber seinen Topf zu Eltern oder Kinder heimzutragen hat, der hat wohl $^1/_4$ Stude, 20 Minuten zu gehen. Auf wie viel Fährlichkeiten hat wohl der kleine Träger zu achten, bis er mit der erkalteten Labe nach Hause kommt. Wie viel Ueberwindung zu erproben, um nicht „nur mit einem kleinen Schlückchen" den Hunger zu stillen! Für wie viele bedeutet diese kleine Portion Suppe die einzige Tagesnahrung!

Wir haben auch Spitäler für Erwachsene gesehen, sie zeichneten sich durch Sauberkeit und gediegene Einrichtung vorteilhaft aus. Aber alle waren sie vollbesetzt. Glücklich ist doch derjenige, dem es vergönnt ist, infolge Unterernährung in einem solchen Spital Unterkunft zu finden, die kleinen Rationen werden ihn doch noch retten. Blühende Gesichter wird man übrigens in einem Spital wohl nicht suchen, aber hier fiel doch die Abmagerung und die Blässe, ins Graue spielende Gesichtsfarbe auch der Genesenen wegen ihrer Konstanz sehr auf. Einen

ganz merkwürdigen Kontrast dazu bot der Patient Nr. 4 in einem Saal des gewaltigen Jubiläumsspitals. Mit blühend roten, feisten Wangen lag er — übrigens in voller Genesung — in seinem Bett, ein Bild strotzender Gesundheit. Wir wollen das Rätsel gleich lösen, es handelt sich um einen Schweizersoldaten, der als Begleiter eines andern Hilfszuges an Grippe leicht erkrankt und in dieses Spital evakuiert worden war. Er wurde wegen seines blühenden Aussehens nicht wenig beneidet, wahrscheinlich noch mehr wegen der Lebensmittel, die wir ihm brachten. Er hat übrigens recht merkwürdige Augen gemacht, als er, ausgerechnet in Wien, Schweizeroffiziere an sein Bett treten sah. (Schluß folgt.)

Vom Kostkind.

Niemand kann im Grunde etwas dafür, daß eine rechte Erziehung die Grundlage seiner spätern guten Lebensführung wurde. Alle, welche unter günstigen Verhältnissen, geistigen wie körperlichen, aufgewachsen sind, müssen sich bei ehrlichem Nachdenken sagen, daß ihnen da ohne ihr Zutun irgend auf eine Art ein Vorteil für ihr späteres Leben erwachsen ist. Nehmen wir nur die ganz einfachen Beispiele vom „alles essen können", vom Kindersparkäßlein, vom regelmäßigen, pünktlichen Zubettegehen, Schuhe abputzen, Türen leise schließen und noch so vielem, was bei richtig erzogenen Kindern mit ihrem Heranwachsen zur selbstverständlichen Gewohnheit heranreift. — Wir können ziemlich genau ausrechnen, wie viel diese Angewohnheiten schuld sind daran, daß aus solchen Kindern brauchbare, zuverlässige Menschen geworden sind; oder wie viel Gutes zu erwarten gewesen wäre, wenn nicht sorgende Eltern, Erzieher, Lehrer, zusammen mit glücklichen Zufällen, daran mitgearbeitet hätten, um die vorhandenen guten Anlagen der noch unselbständigen, unfertigen Kinderseele so viel als möglich zu festigen. Also es ist nicht des Menschen Verdienst allein, wenn er etwas Tüchtiges geworden ist, und eben, wenn er einsieht, wo (zu einem großen Teil wenigstens) der Ursprung seiner Lebensbrauchbarkeit liegt, so muß ihm seine Gerechtigkeit gebieten, es auch allen Kindern zu ermöglichen, durch eine behütete Jugendzeit zu einer innern Reife und Festigkeit für das Leben zu gelangen.

Es gibt in unserm kulturell hochstehenden Schweizerlande noch unzählige Menschen, welche die Sorge für die Kostkinder sehr leicht nehmen. Noch viele mit der Fürsorge für Kinder betraute Personen glauben ihrer Aufgabe Genüge geleistet zu haben, wenn sie für ein zu versorgendes Kind überhaupt nur jemand finden, der das Waislein um die möglichst niedrigste Entschädigungssumme in sein Haus oder besser in seine Hütte aufnimmt. Ob dem Kind genügend Nahrung, eine menschenwürdige Schlafstätte geboten werden kann, ob die Pflegeeltern sich überhaupt als Kindererzieher eignen, ob sie auch Zeit finden, sich des Kindes anzunehmen, ob die Umgebung für ein Kind passend ist, — das alles ist mehr oder weniger Nebensache. Es ist traurig, wie diese Kinder oft als überflüssige, nur geduldete Wesen behandelt werden. Schon dieses Gefühl einer herabwürdigenden Ausnahmestellung muß auf die ganze Charakterbildung eines feinfühlig veranlagten jungen Menschen einen schlechten Einfluß haben (verbitterte, mißtrauische Pessimisten). — Ist es zu verwundern, wenn also an Körper und Geist verwahrloste Kinder später auf Abwege geraten, und muß es uns nicht zu denken geben, daß die Untauglichen, Schiffbrüchigen sich zu einem großen Teil aus diesen vernachlässigten Stiefkindern heranbilden? —

Wir haben seit etlichen Jahren die Amtsvormundschaften, die Kinderfürsorge, die mit großer Mühe und Anstrengung auf diesem Gebiete erfolgreich tätig sind. Doch bleibt noch vieles zu tun, um die Grundsätze der Fürsorge auch den breiten Volksmassen eigen zu machen. Die alte Ansicht, daß Verdingkinder eigentlich noch für die schlechteste Behandlung dankbar sein sollen, ist vielerorts noch tief eingewurzelt.

Für den harten, zähen Kampf gegen diese Ungerechtigkeiten möchte ich Sie, liebe Schwestern, begeistern. So viele von Ihnen sind in Gemeinden und auf sozialen Gebieten tätig. Ihnen gelingt es vielleicht, wie sonst niemanden, den Einblick in die Verhältnisse, in die Lebensweise mißtrauischer, verschlossener Pflegeeltern zu erhalten und damit dem einen oder andern Verdingkind ein besseres Los zu verschaffen. Es brauchen keine langen Reden zu sein; auch würde übereiltes Dreinfahren hier nichts nützen. Aber wenn Sie bei einflußreichen Personen Ihre Ansicht über diesen oder jenen Fall äußern können, oder wenn Sie sich für die Wohnungsverhältnisse eines schlecht untergebrachten Waisleins interessiert zeigen, wenn Sie auf eventuellen schlechten Einfluß, böses Beispiel von Hausgenossen hinweisen können, — wenn Sie mit offenen, wachen Augen und mit fühlendem Herzen die Sache dieser armen Kinder in gewissem Sinne zu ihrer eigenen machen, so wird Ihnen noch manches einfallen, was Sie auf ganz feine, taktvolle Art für sie tun können. Haben Sie Mitleid mit diesen armen, „verschupften" Menschlein; helfen Sie sorgen, daß ihre Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse anständige werden und daß ihre reine Kinderseele nicht untergehen muß in der Stickluft einer rohen, unverständigen Umgebung.

Tief eingebettet in jede Schwesternseele liegt das Mitleid mit allen Armen und Hilfsbedürftigen, liegt der heiße Wunsch, der Krankheit und der Not entgegenzuwirken. Manchem Kostkinde droht die fast unheilbare Krankheit geistiger und körperlicher Verkümmerung. Sie haben es vielleicht in der Hand, das Unglück noch abzuwenden und dem gefährdeten Kinde auf den Weg der Gesundheit und der Tüchtigkeit zu verhelfen. Liebe Schwestern — ist es nicht der Mühe wert? A. v. S.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 18. März 1919, abends 5 Uhr, in der Pflegerinnenschule Zürich VII.

Anwesend sind 12 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahmen, Austritte usw.; 3. Jahresrechnung des Krankenpflegeverbandes Zürich; 4. Konkurrenz im Pflegeberuf; 5. Verschiedenes.

1. Das Protokoll der letzten Sitzung, vom 18. Februar 1919, wird verlesen und nach einigen erläuternden Bemerkungen des Vorsitzenden genehmigt.

2. a. Aufnahmen. Es werden aufgenommen die Krankenpflegerinnen: Schw. Gertrud Eckinger, von Dübendorf (Zürich); Schw. Martha Lüssi, von Zürich-Stadt; Schw. Elisabeth Wegmann, von Männedorf (Zürich). Die Krankenpflegerin Schw. Klara Hochreutener, von Eggersriet (St. Gallen), bis jetzt Mitglied der Sektion Bürgerspital Basel des schweizerischen Krankenpflegebundes, tritt als aktives Mitglied in die Sektion Zürich über.

b. Austritte: Schw. Elise Luschner, Säuglingspflegerin, aus Bayern (Deutschland) und Schw. Rosa Seilaz, Säuglingspflegerin, von Freiburg (Schweiz).

3. Jahresrechnung. Frau Oberin Schneider referiert: Das Gesamtresultat des Betriebsjahres 1918 gestaltet sich etwas günstiger als im Vorjahre, hauptsächlich dank der städtischen Subvention, die von Fr. 2000 auf Fr. 3000 erhöht wurde.

Die Hilfskasse wurde, besonders durch freiwillige Beiträge, trotz Auszahlung von nahezu Fr. 1000 Unterstützungsgelder, von ruud Fr. 11,641 auf Fr. 12,639 geäufnet; ebenso wurde der „Heimfonds" durch freiwillige Beiträge, Zinsertrag und Verkauf von Staniol und Marken von rund Fr. 18,245 auf Fr. 21,306 erhöht; gewiß, in Anbetracht der jetzigen schweren Zeiten, ein recht erfreuliches Resultat. Die detaillierte Jahresrechnung wird in der Hauptversammlung vorgelegt.

4. Konkurrenz im Pflegeberuf. Nach längerer Besprechung der vorliegenden Belege werden die Mitglieder vom Vorsitzenden aufgefordert, noch weiteres Material in dieser Frage zu sammeln, um in einer späteren Sitzung über die Abwehr der drohenden Konkurrenz von ungeschultem Personal zu beraten.

5. Verschiedenes. Nach Erledigung einiger interner Geschäfte

Schluß der Sitzung 8 Uhr.

Für richtigen Protokollauszug: Schw. Elisabeth Ruths.

Die Monatsversammlung vom 27. März war recht gut besucht und verlief sehr befriedigend in allen Teilen. Schon beim Eintritt winkten den Schau- und Kauflustigen drei vollbesetzte Tische mit Kostbarkeiten aller Art: Kristalle, feines Porzellan, Stickereien, für geistige Bedürfnisse auch Bücher und Kunstblätter, kurz, eine Menge Gegenstände für jeden Geschmack und jedes Portemonnaie. Und als nun Herr Fischinger die „Gant" eröffnete, und mit gewohnter Meisterschaft und respektabler Lungenanstrengung all die „feinen Sachen" so recht in die gehörige Beleuchtung zu rücken wußte, da wurde die ganze Gesellschaft wie elektrisiert, die Angebote und Steigerungen flogen nur so herum und die Mitglieder der Lotteriekommission hatten alle Hände voll zu tun, um die erganteten Gegenstände an die richtige Adresse und das Geld in die Kasse zu bringen. In zirka $1^1/_2$ Stunden war alles ausverkauft und der „Gantmeister" konnte seinen trockenen Gaumen mit einer wohlverdienten Tasse Tee erfrischen. Natürlich war bei dem allgemeinen Interesse für selbst Erstandenes und von andern Gekauftes die Unterhaltung so lebhaft und geräuschvoll geworden, daß es einer abermaligen Kraftanstrengung unseres Herrn Fischinger bedurfte, um noch etwas Ruhe zu schaffen, denn es war uns noch ein seltener Kunstgenuß vorbehalten. Unsere liebe Mitschwester Sophie M. sang mit gutgeschulter Stimme und schönem Ausdruck zwei herrliche Lieder von Jul. Wolff und ein reizendes kleines Dialektliedchen von J. Reinhardt (komponiert von K. Meister), was der liebenswürdigen Sängerin hiermit herzlich verdankt sein soll.

Mittlerweile zeigte die Uhr gegen $^1/_2$11 und mahnte zum Aufbruch. Höchstbefriedigt zogen alle, mehr oder weniger mit „erbeuteten Schätzen" beladen, den Penaten zu, während sich die Lotteriekommission eilig daran machte, die Fünfer- und Zwanzigernoten, Fünflivres und Fränkli zu sortieren und zu zählen. Wir dürfen das Ergebnis der Zählung verraten: rund Fr. 278 hat die „Gant" eingetragen, gewiß ein schönes Resultat. Das war also der Schlußakt unserer Lotterie, die im ganzen über Fr. 6000 abwarf. Wir ergreifen hiermit die Gelegenheit, allen Mitwirkenden, in erster Linie der Kommission, dann aber auch den Käufern und Verkäufern von Losen, kurz allen, welche mitgeholfen haben, das Werk zu fördern, den herzlichsten Dank im Namen des Krankenpflegeverbandes Zürich auszusprechen. E. R.

Die nächste und zugleich letzte Monatsversammlung dieses Winters findet statt am 24. April im gewohnten Lokal und zur gewohnten Zeit, von abends 8 Uhr an.

Thema: noch unbestimmt.

Beiträge von Mitgliedern zur allgemeinen Unterhaltung sehr willkommen, wenn möglich, nach vorheriger Anmeldung im Stellenvermittlungsbureau.

Recht zahlreiche Beteiligung erwartet noch einmal

Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

St. Gallen. Monatsversammlung, Sonntag, den 27. April, abends 8 Uhr, bei Schw. Lydia Dieterli, Säuglingsheim, Volksbadstr. 27.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. Neuanmeldung: Schw. Maria Kohler, geb. 1889, von Landiswil (Kt. Bern).

Krankenpflegeverband Bern. Aufnahmen: Rosa Schneider, Krankenpflegerin, geb. 1881, von Heimenschwand (Bern); Marguerite Lenoir, Krankenpflegerin, geb. 1893, von Genf; Maria Speißegger, Krankenpflegerin, geb. 1890, von Schaffhausen; Sophie Meier, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Schaffhausen; Hedwig Oechslin, Krankenpflegerin, geb. 1890, von Schaffhausen; Alwina Auperter, Krankenpflegerin, geb. 1890, von Orselina (Tessin), Uebertritt aus dem Verband Neuchâtel.

Neuanmeldungen: Fanny Bähni, Krankenpflegerin, geb. 1878, von Bolligen (Bern); Hulda Lüthi, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Lauperswil (Bern); Berta Müller, Krankenpflegerin, geb. 1896, von Wimmis (Bern); Margerit Grübel-Beck, Krankenpflegerin, geb. 1882, von Sumiswald, Wiedereintritt.

Austritt: Anny Wyder, Krankenpflegerin (durch Todesfall).

Krankenpflegeverband Zürich. Neuanmeldungen. Die Krankenpflegerinnen: Schw. Mathilde Nufer, geb. 1877, von Basel-Stadt; Schw. Marie Oetiker, geb. 1889, von Männedorf (Zürich); Schw. Sophie Schacher, geb. 1889, von Neunkirch (Schaffhausen); Schw. Anna Scheiwiller, geb. 1886, von Waldkirch (St. Gallen).

Rotkreuz-Pflegerinnenschule Bern. Schw. Anny Wyder †. Eine liebe, treue, herzensgute Seele ist am 10. März von uns geschieden. Eine große Lücke ist in ihrem Freundenkreise entstanden. Eine aufopfernde, pflichttreue, liebe Schwester hat ihren schweren Lebenskampf vollendet.

Schw. Anny Wyder trat am 9. April 1912 im Lindenhof als Schülerin ein. Ein schwerer, harter Schicksalsschlag brachte sie dazu, ihre so große und reiche Liebe Kranken zu geben, und sie wurde ein Sonnenkind an manchem düstern Krankenlager. Ihr köstlicher, tiefer Humor half vielen Leidenden über schwere Stunden hinweg und für alle diejenigen, welche mit ihr arbeiten und leben durften, war sie ein lieber Sonnenschein.

Sieben Jahre übte Schw. Anny ihren so lieb gewordenen Beruf aus. Nach dem ersten Jahre im Lindenhof wurde sie in den Burgerspital nach Basel geschickt. Auf chir. med. I und Operationssaal wurde sie eine unermüdliche liebe Pflegerin und Helferin. Nach einem Jahre wurde sie wieder nach Bern gerufen in den Inselspital auf Abteilung v. Salis. Es ist ihr schwer geworden, von Basel zu scheiden, und ich höre noch, wie sie mir sagte: „Ach, ich wäre jetzt so gerne hier geblieben, aber gäll, man kann überall seinen Platz ausfüllen und dienen.“ Ohne weiter zu klagen, nahm sie Abschied

und fröhlich wanderte sie ihrer Vaterstadt entgegen, um dort wieder Liebe zu säen. Kaum war sie mit ihren Lernjahren fertig, übernahm sie den Posten als Operationsschwester im Kreisspital Samaden. Hier entfaltete sich ihr eine reiche Tätigkeit, welche sie nach zwei Jahren gesundheitshalber wieder aufgeben mußte. Kaum fühlte sie ihre alten Kräfte wiederkehren, bewarb sie sich um den Posten als Oberwärterin in der Irrenanstalt in Münsingen. Dies wurde ihre letzte Wirkungsstätte. Die schreckliche Grippe hat auch hier ihr Opfer ausgesucht. Allzufrüh nahm sie nach „Grippe-Lungenentzündung" ihre liebe Arbeit wieder auf. Nach 14 Tagen mußten sie ihre Eltern auf ihren Wunsch heim holen, weil sie wieder krank war. Am 2. Dezember 1918 kam sie nach Hause, sterbensmüde und matt, um ihre letzten Lebenstage bei ihren Lieben zu verbringen.

Schwere Kämpfe und große Enttäuschungen hat unsere liebe Schw. Anny in ihrem Leben von 31 Jahren durchgekämpft. Harte Stürme rüttelten an ihrer Seelenkraft, aber nie ist sie unterlegen. Ihre Fröhlichkeit und ihr Glaube an alles Gute und Schöne half ihr überwinden, wo Schmerz und Bitterkeit sich einschleichen wollten in ihre reine Seele. Liebe hat sie gesäet, wo sie nur konnte, und durfte auch wieder viele erfahren, was ihrem liebevollen Herzen so wohl tat.

Ja, ein reiches Leben, voller Hingabe und Liebe hat ausgekämpft, und allen denjenigen, welchen es vergönnt war, in die Tiefen dieses edlen Herzens zu blicken, wissen, was sie verloren haben.

Liebe Schw. Anny, lebe wohl, dein Bild, dein reines Vorbild und deine treue, große Liebe tragen wir in uns fort, bis wir uns einst wiedersehn. Schw. J. R.

— 1. April. Ringsum liegt Schnee, und alles Knospen und Grünen, das uns mit Frühlingsfreude erfüllt, ist zugedeckt. Fast will es uns dünken, als sei es ein Traum gewesen und mitten in diesem Traum — unser Examen. Aber wir wissen ja doch, daß der Frühling kommt, und in unseren Herzen haben wir die fröhliche Gewißheit, daß das Examen überwunden und überstanden ist.

Am Nachmittage des 27. und 28. März sind wir geprüft worden. Wir sind wohl alle einwenig ängstlich an den großen Tisch herangetreten, um Red und Antwort zu geben über unser Wissen. Doch wir waren ja froh und mutig in unseren Beruf hineingetreten; nun wollten wir auch diese Stunden mutig hindurchgehen. So sind wir denn alle am Ziele angelangt, das ja mehr nur ein Markstein ist, von dem aus wir weiter kämpfen wollen, einem Ziele entgegen, das höher liegt als bewegte Examentage.

Unser Examen war schön, weil wir spürten, daß wir nicht allein dastehen, sondern in einen Kreis von Schwestern hineingehören und daß unsere Leiden und Freuden andere auch miterleben. Wir denken da zuerst an das, was wir im Lindenhof erfahren haben, an alle freundliche Aufmunterung und an die fröhlichen Aufführungen unserer jungen Mitschwestern, die uns einen so schönen Examenabend bereitet haben. Große Freude hatten wir auch an den Grüßen, die von den Außenstationen zu uns kamen. Von Herzen möchten wir an dieser Stelle für alles danken. Schw. M. V., V.

Zur Krankenpflege.

Hast du einem Kranken etwas versprochen, so sorge für eine pünktliche Ausführung. Wenn du selbst es auch vergißt, der Kranke wird es sicher nicht vergessen und mit Sehnsucht und Spannung auf das Versprochene warten. Trifft es dann zur bestimmten Zeit nicht ein, so fühlt er sich vernachlässiigt und vergessen. Er macht sich unnütz allerlei Gedanken, die schädlich auf seinen Gesundheitszustand wirken können. Kranke sind doppelt empfindlich und verlangen deshalb doppelte Rücksichtnahme. Deshalb versprich nichts, was du nicht halten kannst, und wenn du etwas versprochen hast, so löse es zur rechten Zeit ein.

Wie man ein Zimmer-Thermometer hängen muß.

Ein Thermometer fehlt wohl in keinem Haushalt; es ist ein unentbehrlicher Gebrauchsgegenstand. Kein Gegenstand aber wird so oft falsch gebraucht wie das Thermometer. Ein Thermometer wird von vielen als ein erwünschter Fensterschmuck betrachtet. Man bringt es daher möglichst an Fenstern in der guten Stube an. Zweifellos kann ein Thermometer unter Umständen ein Fensterschmuck sein, aber in erster Linie ist es doch Gebrauchsgegenstand mit dem Zwecke, die Temperatur zu erfahren. Will ich es daher zweckmäßig gebrauchen, dann muß ich es so anbringen, daß es diesen Zweck erfüllen kann. Da geht aber der Ehrgeiz der Thermometerbesitzer schon nach verschiedenen Richtungen. Der eine will durchaus immer die „Temperatur in der Sonne" wissen, der andere meint, es sei ganz gleich, wo das Thermometer hänge, wenn er nur die Temperatur ablesen könne. Beides ist falsch! Zwar spielt die hohe Temperatur in der Sonne an heißen Tagen in den Zeitungen eine große Rolle; aber diese Angabe hat gar keinen Sinn. Sie besagt nämlich für den in der Sonne Befindlichen nichts und gibt die Außentemperatur ganz falsch an. Das Thermometer in der Sonne zeigt eine Temperatur an, die von seiner Gestalt und seinem Material abhängt. Ein anderes Thermometer, das dem ersten nicht gleicht, gibt eine ganz andere Temperatur an.

Aufgabe des Thermometers ist, die Temperatur der umgebenden Luft anzuzeigen. Denn die ist es, die unser Befinden in erster Linie bestimmt. Hängt das Thermometer im Schatten, so wird es von der Luft ganz und gar umspült, und der Quecksilberfaden, dessen Ausdehnung als Maß der Temperatur gilt, hat wirklich die Temperatur der umgebenden Luft. Wird es dagegen von der Sonne beschienen, so bewirken die Sonnenstrahlen je nach der Richtung ihres Auftreffens eine zusätzliche Erwärmung, die auch davon abhängt, woraus das das Thermometer umgebende Gestell besteht. Ist es aus Holz, so wird sein Einfluß gering sein, von einem metallenen aber wird viel Wärme auf Quecksilberkugel und Faden abgeleitet und die Thermometerangaben wesentlich davon beeinflußt. Die Angaben sind also von Gestalt und Material abhängig. All das ist nicht der Fall, wenn das Thermometer im Schatten hängt, wo keine Strahlung es selbst oder sein Gestell oder Gehäuse beeinflußt. Man darf das Thermometer daher auch keiner direkten Rückstrahlung aussetzen, also es nicht so sehr in die Nähe einer beschienenen Mauer oder des Erdbodens aufhängen, zum mindesten nicht ungeschützt. Die Meteorologen stellen daher ihre Thermometer, mit denen sie die Temperatur der Außenluft messen wollen, in einem hölzernen Schutzgehäuse, durch das die Luft ungehindert streichen kann, in einigen Metern Höhe über dem Erdboden möglichst frei auf.

Man sieht also, daß ein Fensterthermometer grundsätzlich nach Norden angebracht sein sollte. An anderen Fenstern angebrachte Thermometer zeigen nur dann richtig, wenn sie nicht sonnenbestrahlt sind und wenn sie nicht in dem warmen, an der Mauer emporsteigenden Luftstrom hängen. Im Winter kann die zum Fenster hinausstrahlende Zimmertemperatur die Angaben beeinflussen.

Wie aber außen, so muß auch im Zimmer selbst für richtige Aufhängung gesorgt werden. Man darf das Thermometer weder an einer sonnenbeschienenen Stelle oder regendurchfeuchteten und gekühlten Giebelwand, noch an Schornsteinen oder zu nahe am Ofen oder Fenster aufhängen, sondern etwa in Gesichtshöhe und möglichst in der Mitte des Zimmers, z. B. an einer Hängelampe, die ihre Wärme nicht nach unten auf das Thermometer ausstrahlt.

Die Aufhängung eines Thermometers ist also anscheinend keine leichte Aufgabe. Und dennoch muß es jeder richtig machen, der nur praktischen Blick und

Gefühl hat. Man sehe sich den Aufhängungsort an und vergegenwärtige sich, welche Temperatur man eigentlich wissen will und ob die Bedingungen dafür gegeben sind. Dann wird man es schon richtig treffen. Optiker R.

Eine Schnurre

aus Georg Queris köstlichem Buche „Die Schnurren des Rochus Mang, Baders, Meßners und Leichenbeschauers zu Fröttmannsau".

Die zwölf Blutegel des Zinserer Lipp.

Der Zinserer Lipp hat's mit dem Kreuzweh zu tun und sagt dem Bader, daß es ein Wehdam sei schier zum Umkommen und wann er keine Salben nit hätt dafür und kein Pflaster auch nit, dann tät er ihn zeitlebens nimmer anschaun.

„Ich hab keine Salben nit für Deinen Wehdam," sagt der Bader, „und kein Pflaster hab ich auch nit dafür. Aber Blutegel hab ich dafür, daß Dein Kreuzweh vergehen muß."

Und er schickt dem Lipp zwölf Blutegel. Wie er am andern Tag zum Nachsehen kommt, da strahlt er wie ein Sieger, der Bader.

„Und Dein Wehdam," sagt er, „der wird Dich heut wohl nimmer plagen?"

„Und wann mich auch der Wehdam im Krenz hinten nimmer plagt, so hab ich's jetzt im Magen und im Schlund. Deine Blutegel haben mir völlig nit gut getan."

„Möcht ich wissen, warum und wegen was?" sagt der Bader.

„Wegen was und warum?" sagt der Zinserer und spuckt zu Boden. „Wann sie auch noch so schleimig sind und glitscherig, Deine Blutegel, aber sie wollen nit rutschen."

„Indem daß einer überhaupt nit rutscht, was ein guter Blutegel ist. Sind wohl die allerbesten Blutegel, die meinigen." Und einen Stolz setzt er auf, der Bader.

„Nit sind sie gut, Bader, gar nit. Da hab ich die Augen zudrucken müssen und hab denken müssen: Lipp, Du frißt itzt keinen Blutegel nit, Du frißt einen Lebzelten. Sonst wären sie gar nit hinuntergerutscht, die ersten vier."

„Und hast ihrer vier gefressen, Zinserer? Und hast sie wirklich gefressen?"

Der Bauer nickt. „Und aber die zweiten vier hat mir die Bäuerin abrösten müssen im Schmalz, sonst wär's wieder nit gegangen."

„In Schmalz hast Du die vier gefressen, Lipp?"

„Ja, und die hab ich im Schmalz gefressen. Aber es wird nit die richtige Kocherei gewesen sein und nit das richtig Butterschmalz. Die dritten vier hätt ich nit mehr so mögen und nit um ein Schloß und nit um die Welt!"

„Und wie hast die dritten vier gefressen?" fragt der Bader und hebt sich am Tisch fest, daß er nit herabrutscht von der Bank. „Hast die auch noch gefressen, Lipp?"

„Rechtschaffen hab ich sie heruntergebracht, weil die Bäurin einen scharfen Essig hingeschütt hat und einen Zwiefel dazugeschnitten. Die sind gar nit soviel schlecht gewesen."

„Und Dein Kreuzweh, das ist alsdann weg?" sagt der Bader.

„Hab schier keinen Wehdam nimmer. Aber Deine Blutegel wollen dem Magen nit völlig gut sein. Ich mein, die muß er wieder hergeben, der Magen. Meinst nit auch?"

Der Bader hebt sich wieder am Tisch fest, aber nur eine Zeitlang. Und dann geht er schnell an die Tür.

„Ich mein schon auch," sagt er und lauft davon. Recht hat er gehabt, der Bader.

(Fachorgan der Krankenpflege Oesterreichs).

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über die Examen in Wochenpflege und in Säuglingspflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und eventuell nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie finden vorläufig jeweilen im Mai statt und werden nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt befinden muß.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Leumundszeugnis;
3) ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen- und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines theoretischen Fachlehrkurses;
5) Die Examengebühr von Fr. 20.— für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 30.— für ausländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung dauert zirka 2 Stunden und zerfällt in einen schriftlichen, einen mündlichen und einen praktischen Teil.

In der schriftlichen Prüfung haben die Kandidatinnen während einer Stunde ein Thema aus dem Gebiete zu behandeln, in welchem sie das Examen machen.

Die Prüfungen erstrecken sich auf folgende Fächer, für deren jedes zirka 15 Minuten vorgesehen sind:

I. Wochenpflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Wochenpflege: Anatomie, Schwangerschaftspflege, Beobachtung und Pflege der Wöchnerin, Verhütung von Wochenbettserkrankungen, Pflege im Erkrankungsfall, Desinfektion.
b) Säuglingspflege: Beobachtung und Pflege des Neugeborenen und des Säuglings, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Pflege des kranken Säuglings.

Praktische Prüfung:

a) Wochenpflege: Pflegedienste bei der gesunden Wöchnerin, Bestimmung und Registrierung von Temperatur und Puls, Klystieren, Katheterisieren, Anwendung von innerlichen und äußerlichen Mitteln, von Wärme und Kälte, Wickel, Bäder, Anlegung eines Unterschenkel- und Brustverbandes, subkutane Injektion, Urinprobe auf Eiweiß.
b) Säuglingspflege: Pflegedienste am gesunden und kranken Säugling (siehe unten: Säuglingspflege-Examen).

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Leitfaden zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen von Dr. Heinrich Walter; dazu eventuell noch ein Leitfaden zur speziellen Säuglingspflege (von Pescatore-Langstein oder Trumpp).

II. Säuglingspflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Der gesunde Säugling: Körperbau und Beobachtung desselben, natürliche und künstliche Ernährung, Ueber- und Unterernährung, Ernährung von Kindern im 2.—3. Lebensjahr.
b) Säuglingshygiene: Zimmer, Bettchen, Kleidung, Hautpflege, erste Erziehung.
c) Verhalten bei den häufigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Pflege des Frühgeborenen, Impfung.

Praktische Prüfung:

Trockenlegen, Baden, Wägen, Beobachtung und Registrierung von Körpertemperatur, Puls und Atmung, Schoppengeben, Unterstützen beim Stillen, Anwendung von Milchpumpen, Klystieren, Wickeln, Kataplasmen, Eisblasen, medikamentösen Bädern, innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln.

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Pflege und Ernährung des Säuglings von Pescatore-Langstein oder Trumpp, eventuell auch von Engel und Baum.

§ 4. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin einen Examenausweis; die Examennote wird ihr mündlich mitgeteilt. Hat eine Kandidatin das Examen nicht bestanden, so wird ihr dies von der Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt. Die Wiederholung der nicht bestandenen Prüfung ist nicht öfter als zweimal zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt. Tritt eine Kandidatin ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat sie dieselbe vollständig zu wiederholen.

Olten, den 21. November 1915.

Der Vorstand
des schweizerischen Krankenpflegebundes.

: VISITENKARTEN :
liefert prompt und zu kulanten Preisen
Genossenschafts-Buchdruckerei
Neuengasse 34 Bern Telephon 552

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **Privat-Krankenpflege** gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an

Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern.

Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstraße.

Erholungsheim

von Schw. Alice Burgdorfer

in

Valangin bei Neuenburg

in ruhiger, waldreicher, gesunder Gegend. Das ganze Jahr geöffnet. Mit ständigem Pflegepersonal. — Für **Rekonvaleszenten,** schwächliche, überanstrengte, einsame, betagte Personen. Diäte Lebensweise für **Herz-** und **Magenkranke.**

— **Familienleben** —

Die

Krankenwärter-Stelle

der chirurgischen Abteilung des Bezirksspitals Interlaken ist sofort neu zu besetzen. — **Anmeldungen** mit Angabe der Gehaltsansprüche an Dr. Ernst Rieben, Spitalarzt, Interlaken.

Mädchen

gesetzten Alters, welches Kenntnisse in der Krankenpflege hat, **sucht** passende **Stelle** in ein Spital, wo es bei der Krankenpflege stets mithelfen könnte. Offerten an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Erfahrene Kinderpflegerin

in ungekündigter Stelle, **sucht** Engagement in Krippe, Kinder- oder Säuglingsheim. Prima Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. — Offerten erbeten unter Chiffre 276 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern.

Diplomierte Kinderpflegerin

mit mehrjähriger Erfahrung in Säuglingspflege, schon in Kinderheim selbständig tätig, mit prima Zeugnissen und Referenzen, wünscht für Mai oder Juni selbständigen, dauernden Posten in Säuglings-Kinderheim. — Offerten erbeten unter Chiffre 275 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Rahel Schärer, Bern

Schauplatzgasse 37

Rohrstühle u. **Rohrnachtstühle, Chaiselongue** mit verstellbarer Rücklehne, **Pliant, Klappstühle, Reisekörbe, Rollschutzwände**

Pflegerinnenheim Zürich

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Staniol** sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Gütige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie A. Fischinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstraße 20, Zürich 1.